

Experimente zur Tradierung von Liedern

WILL SICH DIE LIEDFORSCHUNG mit Problemen der oralen Tradition beschäftigen, so sieht sie sich einer unübersehbaren Fülle des Materials gegenüber: unzähligen Varianten unzähliger Lieder. Will die Forschung aber mehr leisten als eine deskriptive und komparative Behandlung des Materials, stellt sich heraus, daß dieses Material nur von beschränkter Bedeutung ist. In den Varianten der Lieder erfassen wir nur das statisch fixierte, materielle Produkt oraler Tradition; und eine auf Beschreibung und Vergleich angelegte Analyse vermag wenig auszusagen über den *Prozeß* der Variantenbildung, über die *Dynamik* ihrer psychisch bedingten Motivationen und Abläufe, über die hemmenden und fördernden individuellen Triebkräfte und ihrer sozialen Implikationen.

Die Erzählforschung ist da schon seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts weiter fortgeschritten. Die Arbeiten von F. C. Bartlett¹, W. Anderson² und K. Schier³ haben den Weg des Experiments beschritten und Modelle oraler Tradition entwickelt, um der Dynamik jener Prozesse auf die Spur zu kommen, als deren Endprodukt schließlich die Einzelvariante erscheint.

In der Liedforschung ist dieses Verfahren der laboratoriumsmäßig durchgeführten standardisierenden, überprüfbaren und wiederholbaren Simulation von Prozessen oraler Tradition noch nicht angewandt worden. Was hier vorgetragen werden soll, ist die Beschreibung von Experimenten und der methodologischen Vorüberlegungen, die zu ihrer Entwicklung führten. Die Gesamtergebnisse sollen später an anderer Stelle veröffentlicht werden. Vielleicht können diese Darlegungen schon jetzt zu ähnlichen Experimenten anregen.

I.

1. *Das Liedmaterial.* Als Ausgangspunkt der kontrollierten Variantenbildung sollte ein Lied dienen, von dem bereits aus unkontrollierter oraler Tradition eine größere Anzahl von Varianten bekannt waren. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, aus dem Vergleich von kontrollierter und unkontrollierter Variantenbildung die Prozesse zu beobachten und Rückschlüsse auf die Variantenbildung bei der unkontrollierten oralen Tradition zu ziehen. Außerdem sollte das Lied den Versuchspersonen nicht bekannt sein. Es wurde die Ballade von der „Dienenden Schwester“⁴ ausgewählt. Der Text des Liedes ist zu mehreren, voneinander unabhängigen Melodien überliefert. Die vorliegende Untersuchung zog die Überliefe-

1. F. C. Bartlett, Some experiments on the reproduction of folk-stories, in: *Folk-Lore* 31 (1920), S. 36 ff.

2. W. Anderson, Kaiser und Abt (FFC 42), Helsinki 1923, S. 399 ff.; ders., Ein Volkskundliches Experiment (FFC 141), Helsinki 1951, S. 4 ff.

3. K. Schier, Praktische Untersuchungen zur mündlichen Weitergabe von Volkserzählungen (Diss.) München 1955. — Dazu: W. Anderson, Eine neue Arbeit zur experimentellen Volkskunde (FFC 168), Helsinki 1968.

4. J. Meier (ed.), Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien, Bd. 4, Nr. 75.

rung einer Melodie heran, die mit insgesamt 21 Varianten im Rheinland zwischen 1916 und 1938 aufgezeichnet wurde⁵. Das Lied ist in der volkläufigen Tradition heute ganz selten und nur bei sehr alten Leuten anzutreffen.

Aus diesen 21 Varianten wurden die vier Melodien ausgewählt, die den Probanden über Tonband vorgespielt wurden. Diese Fassungen sind nach ihrem Alter nicht bestimmbar; wahrscheinlich ist, daß Fassung A wegen des Binnenkehrreims die älteste darstellt.

2. *Die Probanden.* Die Zusammenstellung der Probandengruppen erfolgte nach folgendem Sample: von den 10 Probanden waren 5 männlich und 5 weiblich. Sie gehörten verschiedenen Sozialschichten an. Je zwei (immer eine männliche und eine weibliche Person) waren Musikstudenten, Studenten ohne Musikausbildung, Beamte des mittleren Dienstes, Handwerker, Hilfsarbeiter — in dieser Reihenfolge. Auswahl der Probanden, Durchführung des Tests und Transkription der Melodien erfolgte an der Heilpädagogischen Abteilung der Pädagogischen Hochschule Köln, durch Prof. Dr. H. Moog und Akad. Oberrat Dr. Piel.

3. *Die beiden Modelle.* Zwei Fragen schienen bei der Erforschung der Variationsprozesse von besonderem Interesse:

1. welche Variationsmöglichkeiten bieten bestimmte Melodien?
2. wie verläuft die Variantenbildung bei einer Melodie, wenn sie von einem Sänger variiert an den nächsten weitergegeben von diesem wiederum variiert wird usw.?

Aus diesen Fragestellungen ergab sich die Entwicklung von zwei Versuchsanordnungen, die hier als das „horizontale“ und das „vertikale“ Modell vorgestellt werden.

4. Beim *horizontalen Modell* stehen vier Fassungen, die untereinander verwandt sind, zur Verfügung. Jede dieser Fassungen wird 10 Probanden unabhängig voneinander dreimal vorgespielt. Das dreimalige Vorspielen wurde in einem Prätest als das Günstigste ermittelt. Häufigeres Vorspielen hätte zu einer die Variationsmöglichkeiten einengenden, suggestiven Vermittlung der Melodie geführt; bei nur ein- bis zweimaligem Vorspielen hatten die Probanden nicht genug Gelegenheit, das Lied als Ganzes aufzunehmen.

Nach dem dreimaligen Vorspiel war der Proband gehalten, es von Anfang bis Schluß nachzusingen. Gelegenheit zu wiederholten Versuchen oder Verbesserungen wurde nicht gegeben. Nacheinander sangen 10 Probanden erst die Fassung A, dann B, C und D. Auf diese Weise ergaben sich für jede Fassung 10 Melodien. Dieses Verfahren wurde mit vier verschiedenen Probandengruppen (also insgesamt 40 Versuchspersonen) durchgeführt. Auf diese Weise ergab sich ein Material von insgesamt 160 Melodien. Für diese Methode der Materialgewinnung

5. Diese Varianten befinden sich im Deutschen Volksliedarchiv, Freiburg, im Rheinischen Volksliedarchiv Bonn und im Institut für Musikalische Volkskunde, Neuss. — Zur Überlieferung des Liedes vgl. auch: E. Klusen, Über landschaftliche Volksmusikforschung, in: *Festschrift für J. Müller-Blattau*, Kassel 1966, S. 129.

waren zwei Überlegungen maßgebend. Einmal hätten bei nur 10 Probanden Ausfälle oder andere nicht voraussehbare Zufälligkeiten das Material reduziert und seine Reliabilität eingeschränkt; zum anderen sollte die eventuelle Beeinflussbarkeit der Versuchspersonen etwa beim Singen der Fassung B durch die vorher gesungene Fassung A usw. erkennbar gemacht werden. Deshalb begann die zweite Gruppe der Probanden mit der Fassung B und sang in der Reihenfolge BCDA, die dritte sang in der Reihenfolge CDAB und die vierte: DABC. Dadurch ergab sich nicht nur die für Auswertung verlässlichere Basis von 160 Fassungen, sondern es war auch gegebenenfalls zu erkennen, ob bereits gesungene Fassungen die Gestaltung der folgenden beeinflussten. Das Schema für dieses horizontale Modell war also dies:

Liedfassung	A	B	C	D	A	B	C
Probandengruppe I	1—10	1—10	1—10	1—10	—	—	—
Probandengruppe II	—	11—20	11—20	11—20	11—20	—	—
Probandengruppe III	—	—	21—30	21—30	21—30	21—30	—
Probandengruppe IV	—	—	—	31—40	31—40	31—40	31—40

Dieses horizontale Modell erprobt die Variationsmöglichkeiten einer Melodie und ermöglicht die Feststellung, ob kontrollierte und unkontrollierte orale Tradition zu gleichen, ähnlichen oder verschiedenen Variantenbildungen führt, wo Variantenbildung sich vollzieht, welche Variantenbildungen besonders beliebt sind, welche Techniken der Variantenbildung bevorzugt angewandt werden usw. Die Melodie als Phänomen steht hier im Mittelpunkt der Betrachtung, und die Phänomenologie der Variantenbildung ist das besonders bedeutsame Ziel dieses Tests am horizontalen Modell; so können die aus der Analyse der unkontrollierten oralen Tradition gewonnenen Erkenntnisse⁶ erweitert werden.

5. *Das vertikale Modell* simuliert den Vorgang der oralen Tradition im engeren Sinne. Hier werden sechs verschiedene Fassungen des Liedes, so wie es aus den Aufzeichnungen bekannt ist, jeweils einem Probanden vorgespielt. Die von ihm gesungene Fassung wird auf dem Tonband festgehalten und einem zweiten Probanden zum Nachsingen vorgeführt, diese Fassung einem dritten usw. bis sich eine Tradierungskette von 9 Probanden ergab. Keiner der Probanden war zugegen, wenn seinem Vorgänger das Lied vorgeführt wurde und dieser es nachsang; der neue Proband hörte nur die Fassung seines Vorgängers vom Tonband und mußte dann diese Fassung — ebenfalls nach dreimaligem Vorspielen, wie beim horizontalen Modell — nachsingen. Damit ergaben sich bei 6 Ausgangsfassungen mit je 9 Probanden 6 Variantenreihen mit insgesamt 54 Melodien. Das Schema des vertikalen Modells stellt sich demgemäß folgendermaßen dar:

6. W. Wiora, Systematik der musikalischen Erscheinungen des Umsingens, in: *Jahrbuch für Volksliedforschung*, Bd. VII, 1940.

Liedfassung	A	B	C	D	E	F
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
Proband	1	10	19	28	37	46
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	2	11	20	29	38	47
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	3	12	21	30	39	48
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	4	13	22	31	40	49
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	5	14	23	32	41	50
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	6	15	24	33	42	51
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	7	16	25	34	43	52
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	8	17	26	35	44	53
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
	9	18	27	36	45	54

Die Analyse dieses Materials rückt mehr den Menschen als die Melodie in den Mittelpunkt der Betrachtung. Sie vermag zu zeigen, wie sich die Übergabe einer Melodie im Durchgang durch die verschiedenen Individuen vollzieht, wobei insbesondere lernpsychologische Gesichtspunkte, die bei der bisherigen phänomenologischen Betrachtung der Variantenbildung nicht berücksichtigt werden konnten, ergänzend in die Betrachtung eingebracht werden. Hier ist auch die Anwendbarkeit des von Anderson formulierten „Gesetzes der Selbstberichtigung“ auf musikalisches Material zu prüfen.

II.

DA DIE AUSWERTUNG DES MATERIALS noch nicht abgeschlossen ist und detailliertere Ausführungen den Rahmen dieses Referates überschreiten würden, sei abschließend nur auf einige grundsätzliche Ergebnisse hingewiesen:

1. Die Übereinstimmung von „harten“ und „weichen“ Stellen in mündlicher Überlieferung und Laboratoriumsreihe zeigt: eine Melodie hat ihre charakteristischen „harten“ und „weichen“ Stellen. Sie zeigen sich in allen Varianten der Melodie übereinstimmend. Zu den geringen Veränderungen des Schlusses in der mündlichen Überlieferung vgl. unten: 4.

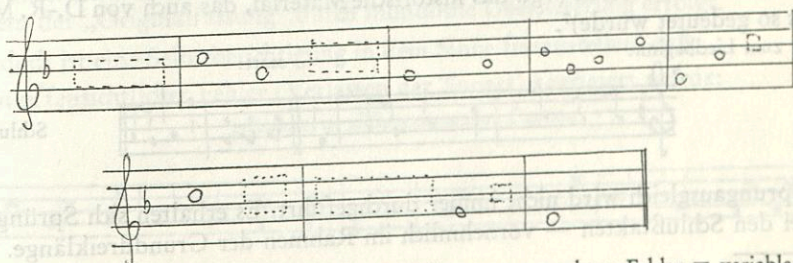


Abb. 1

Kreise = Kerntöne, wenig verändert

gepunktete Felder = variable Stellen

Abb. 2: Die Variantenreihen a) der mündl. Überlieferung; b) des Experiments: je dicker die Noten — je geringer die Veränderung

a)

b)

2. Melodik neigt im Wechselspiel mit Harmonik eher zu Veränderungen: große Intervalle werden verkleinert oder durch Schrittmelodik ausgeglichen.

Verkleinerung:

statt:

Schlußakte

Sprungausgleich:

statt:

Auftakt

Nebennstufen der latenten Harmonik (z. B. II) werden auf die Hauptdreiklänge I—V reduziert.

statt:

3. Melodische Veränderungen erfolgen häufig nach dem Gesetz der Analogiebildung und stellen meist Vereinfachungen dar. Der Terminus „produktives Umsingen“ ist zu relativieren (vgl. das historische Material, das auch von D.-R. Moser bereits so gedeutet wurde)⁷.

Analog zum Liedbeginn:

statt:

Schlußtakt

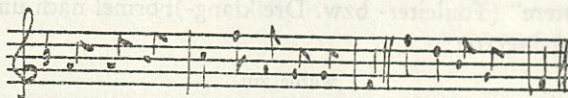
4. Sprungausgleich wird nicht immer durchgeführt. Es erhalten sich Sprünge — wie bei den Schlußtakt — vornehmlich im Rahmen der Grunddreiklänge. Vgl.

7. D.-R. Moser, Kritik der oralen Tradition, Vortrag Dezember 1973.

die Konstanz der Schlußakte in der mündlichen Überlieferung und die Überlieferungsreihe V der Laboratoriumsreihe.

erhalten bleibt:

getilgt wird:

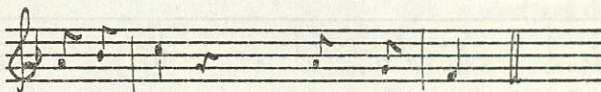


5. Rhythmik zeigt im Wechselspiel mit der Form größere Konstanz: Sprachgebundenheit verfestigt den rhythmischen Verlauf und damit die Form. Z. B. wird der Binnenkehrreim nicht eliminiert.

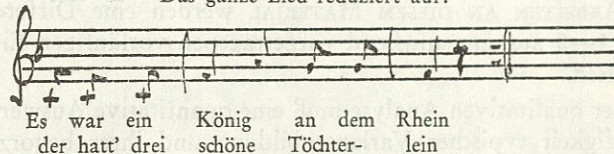
6. Formveränderungen:

a) Verkürzung

Verkürzter Schluß ab Binnenkehrreim

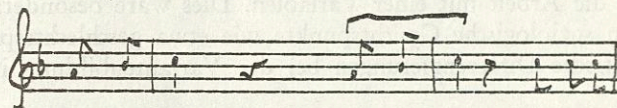


Das ganze Lied reduziert auf:



b) Verlängerung

(durch Wiederholung des Binnenkehrreims)



7. Verhältnis von mündlicher Überlieferung und Laboratoriumsreihe. Da bei den Experimenten nur äußerst selten kompliziertere Fassungen aus einfacheren Fassungen hervorgehen (vgl. 3), dürfen die einfachen Fassungen bei mündlicher Überlieferung als die späteren betrachtet werden.

8. Das Gesetz der Selbstberichtigung von Anderson ist durch die Experimente nicht in seinem Sinne zu kontrollieren, da hier kein späteres, berichtendes Vermitteln der „Originalfassung“ durch mündliche Überlieferung erfolgt.

Jedoch ist eine Selbstberichtigung in dem Sinne festzustellen, daß

a) ein offensichtlicher Fehler (Verlassen der Tonart) korrigiert wurde:

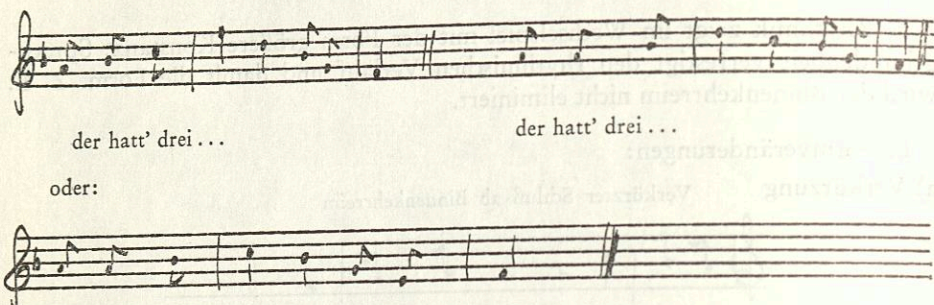
geändert in nächstgesungener Fassung:



der hatt' drei schöne Töchter- lein der hatt' drei schöne Töchterlein

und
b) eine „vertrautere“ (Tonleiter- bzw. Dreiklang-)Formel nach ungewohnter Abweichung sich durchsetzte:

wurde zu:



WEITERE ARBEITEN AN DIESEM MATERIAL werden eine Differenzierung der hier unter II 1—8 zusammenfassend vorgetragenen vorläufigen Einzelergebnisse erbringen müssen.

Neben dieser qualitativen Analyse muß eine quantitative Auswertung in bezug auf die Häufigkeit typischer Variantenbildung und ihrer bevorzugten Stellen in der Melodie erfolgen.

Bei der hier gegebenen numerischen Basis erlaubt eine statistisch abgesicherte Verlässlichkeit nur die Arbeit mit einer Variablen. Dies wäre besonders zu berücksichtigen, wenn soziologische Gesichtspunkte wie etwa geschlechtsspezifische oder schichtenspezifische Differenzierungen bei der Variantenbildung ins Spiel gebracht würden.

Die psychologische Auswertung hätte als entscheidenden Unterschied zwischen mündlicher Überlieferung und Laboratoriumsreihe zu berücksichtigen, daß bei den Experimenten nur das Kurzzeitgedächtnis eines Menschen beansprucht wird, während bei der mündlichen Überlieferung auch das Langzeitgedächtnis eine Rolle spielt.

Daneben wären grundsätzlich die Unterschiede zwischen einer laboratoriums-mäßigen Übertragungskette nach dem vertikalen Modell und einer unkontrollierten Überlieferung zu berücksichtigen.

Es ist der Sinn dieser vorläufigen Mitteilung, Experimente zur oralen Tradition zur Diskussion zu stellen. Anregungen und kritische Stellungnahmen sind sehr willkommen.